

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Frühlieder aus Tirol**

**Pichler, Adolf**

**Wien, 1846**

# Frühlieder aus Tirol.

---

Gesammelt und herausgegeben

von

Adolph Pichler.



WIEN 1846.

Gedruckt bei A. Pichler's sel. Witwe,  
Plankengasse Nr. 1061.

UB INNSBRUCK





# I n h a l t.

---

	Seite
Kloß *r . . . <i>M. S. . . . .</i>	1
Ernst Freiherr von Benz . . . . .	12
Vinzenz von Ehrhardt . . . . .	17
**m . . . . . <i>Grüne . . . . .</i>	24
Kaspar Pagen . . . . .	42
Franz Hochegger . . . . .	43
Joseph Huber . . . . .	44
Bernhard Moser . . . . .	46
H. W. . . . . <i>Grüne . . . . .</i>	49
Abolph Purtscher . . . . .	55
Sigmund Schumpf . . . . .	77
Joseph von Schnell . . . . .	88
Ludwig von Schnell . . . . .	95
Karl Freiherr von Seyffertitz . . . . .	96
Kaspar Speckbacher . . . . .	98
Joseph Schöfen . . . . .	100
Anton *r . . . . .	101
Kloß **ern . . . . .	105



## Aloys \* r.

---

### E i n l a d u n g.

Da wo sich Nord und Süden scheiden,  
Die deutschen und die wälschen Gau'n,  
Da ist errichtet zwischen beiden  
Ein mächtig hohes Haus zu schau'n;  
Der Norden gibt die ernste Weihe,  
Der Süden ihm den Schmuck als Zoll,  
Dem Säng' er heißt es Burg der Treue,  
Die andern nennen's Land Tirol.

Siehst du den Bau, du mußt ihn loben,  
Mit Schwindeln klettert der Blick hinauf,  
Die Säule hat sich kühn gehoben,  
Die Wolke tanzt um ihren Knauf,  
Die Decke hat aus edlem Steine  
Ein mächt'ger Kaiser drauf gelegt,  
Lies nur, es steht im Flammenscheine  
Sein ew'ger Name eingepägt.

Und die das schöne Haus bewohnen,  
Ein gastlich Wölklein heißen wir,  
Gegrüßt o Gast! aus allen Zonen,  
Willkommen sei von dort und hier,  
Ruh' aus bei uns, laß draußen schäumen  
Erstorbnen Lebens seichte Fluth,  
Süß ist die Frucht von unsern Bäumen  
Und feurig unser Nebenblut.

Wir wissen wohl, daß eins noch fehle,  
Doch kommst du wieder übers Jahr,  
So sagst du mit erfreuter Seele:  
Nichts fehlt zum schönsten ganz und gar!  
Denn nahst du wieder diesen Stufen,  
So grüß' ein Säng' dich am Thor,  
Ein Säng' soll dir Abschied rufen,  
So wie du scheidend trittst hervor!

---

A u f r u f.

Ich ruf ein Wort aus keckem Munde,  
Die Berge haben sich verdingt  
Die tragen's hallend in die Kunde,  
Daß es zu jedem Ohre klingt,  
Der Sturmwind führt es in die Weite,  
Daß es der Herzen Lohe facht,  
Es ist des Liedes Frühgeläute,  
Drum tönet es: Erwacht, erwacht!

Erwacht ihr! denen der Gesänge  
Verborgner Quell im Busen rauscht,  
Bei Gott, nicht klein ist unsre Menge,  
Ich hab an mancher Brust gelauscht,  
Hier weht die Fahn' im Morgenwinde,  
Hier hängt daran der erste Kranz,  
Nach, muntre Jugend, nach! und binde  
Noch hundert dran im Siegestanz.

Wir saßen schweigend am Katheder,  
Da freilich fror das frische Blut!  
Aufs neue denn die Hahnenfeder,  
Die Alpenros' auf unsern Hut,

Es steht uns gut, ihn hoch zu schwingen,  
Wo sich der kühnste Fels erhebt,  
Ein Lied aus freier Brust zu singen,  
Das Berg und Thal zur Lust belebt.

Im Thale hat's die Maid vernommen,  
Sie lauscht aus Nebengrün hervor,  
Der Hirt ist auch herangekommen,  
Er steht und lauscht und jauchzt empor,  
Und droben auf der Wolkenklippe  
Singt es der Fackel Schütze nach —  
Gesang ist dann auf jeder Lippe  
Und Sonntag unter jedem Dach.

---

### B u n d e s l i e d.

Freunde, so! mit diesem Kusse  
Fällt das Siegel uns vom Mund,  
Voll's Herz drängt zum Ergusse,  
Und geschlossen ist der Bund.

Lange haben wir geschwiegen,  
Draußen zischelte der Sohn:  
Seine Väter konnten siegen,  
Aber lautlos stirbt der Sohn!

Hört, so hört! in unsrer Mitte  
Wuchs ein Baum auf, schön und stark,  
Jugendkraft heißt Zweig und Blüthe,  
Gottesflamme heißt sein Mark.

Durch die hohe Blätterkrone  
Rauschen Stimmen wunderbar,  
Und darunter reicht dem Sohne  
Väterruhm die Harfe dar.

---

### Des Liedes Erwachen.

Der Sand ist all verronnen  
Im Stundenglas der Nacht,  
Aufbricht der Dichtung Bronnen  
Im Morgenroth mit Macht:  
Der Bronnen, der gewaltig  
Aus Herzensadern sprüht,  
Und herrlich, tausendfaltig  
Im Sonnenstrahle glüht.

Viel tiefe Ströme schwellen  
Geheim im Alpenschoss,  
Kein Machtwort heißt sie quellen,  
Sie brechen selber los.  
Ein Narr, der Wacht zu halten  
Versucht an ihrem Thor,  
Aus hundert, hundert Spalten  
Bricht ihre Macht hervor.

In hundert, hundert Bogen  
Von Bergen geht ihr Sprung,  
Da tränken ihre Bogen  
Das Hochgrün, ewig jung.

So blüh' vom Liedersegen  
Mein Vaterland, genährt,  
Es sei kein Sommerregen,  
Der nur ein Stündlein währt!

---

### Alt und Neu.

In diesen Mauern soll ich wohnen,  
Hier im Gemache dumpf und todt?  
Die Spinnen um die engen Fenster  
Verbau'n den Blick ins Morgenroth.

Hier steht ein alter Thränenbecher,  
Ein Dichterauge weint ihn voll,  
Das stets von zarten Mondscheinthränen,  
Von Nührungstropfen überquoll.

Auch eine Harfe seh' ich lehnen,  
Verhüllt ist sie im schwarzen Flor,  
Und wie ich nach den Saiten fühle,  
Da summt ein myst'scher Laut hervor.

Wem wird es wohl bei diesem Plunder?  
Wer athmet leicht in diesem Staub?  
Drum schnell den Kerker eingeschmissen,  
Und drauf gebaut ein Haus von Laub.

Weit offen sei's nach allen Seiten,  
Der Blick hinaus, das Licht herein!  
Auch einen Becher mag ich loben,  
Doch füllet ihn mit süßen Wein.

Fort von der Harfe, düstre Hülle!  
Die goldne Saite spiele frei,  
Ein Kranz sei ihr Gewand und Zierde,  
Geflochten in des Lebens Mai.

---

### **Lieder ohne Maß und Ziel.**

Das freut mich, wenn Begeist'rungswetter  
Durchschüttelt meinen Liederbaum,  
Daß hundert Blüthen, hundert Blätter  
Ausfliegen in den weiten Raum.

Was kümmert's mich, wenn von den Zweigen  
Der Sturm die jungen Blüthen rafft?  
Im Stamme wogt, sie neu zu zeugen,  
Die nie versiegte Lebenskraft.

Was kümmert's mich, wenn rasch ergriffen  
Die Blüthe treibt im Lebensfluß?  
Sie mag auf seiner Woge schiffen  
Zum Dichtereiland als ein Gruß.

Sie mag zu einem Strande wallen,  
Den nimmer noch ein Venz begrüßt,  
Befruchtend in die Erde fallen,  
Daß d'raus ein neues Leben sprießt.

Daß Sproß' um Sprosse mög' entspringen,  
Zum Baume werden und zum Wald,  
D'raus wunderbare Töne klingen  
Mit süßer zaubernder Gewalt.

Daß der erstaunte Schiffer frage,  
Wenn einst sein Kiel vorüberzieht:  
Wer schuf den Sand zum Blumenhage?  
Wer schuf das neue volle Lied?

---

Ernst Freiherr von Benz.

---

Morgentraum.

Ich schlummerte im Walde  
Im Schatten dahingestreckt,  
Von kühlen Winden gefächelt,  
Von Zweigen zugedeckt.

Mir träumte, ich sei gestorben  
Und ach! so früh verblüht,  
Es fangen die Waldesvögel  
Mir d'rum ein Todtenlied.

Der blaue Himmel weinte  
Mir Silberthränen herab,  
Ich selbst fand unter den Zweigen  
Im kühlen Schatten ein Grab.

Ich wachte auf, und siehe  
Die Sonne stieg leuchtend empor;  
Bergoldet standen die Berge,  
Die Hügel rings im Chor.

Da glaubt' ich den Himmel zu sehen,  
Und lauschte selig hinan,  
Da tönten die Morgenglocken  
Als Himmelslieder heran.

---

Madonna.

Ich weiß ein Bild, das ist so sanft,  
So rein wie Maienlicht;  
Es neigt herab vom Sternenzelt  
Sein liebend Angesicht.

Aus weichen Locken hebt es sich  
Mit Zügen sanft und klar,  
Es blickt die Liebe sonnenhell  
Ihm aus dem Augenpaar.

Aus sieben lichten Sternen webt  
Die Krone sich um's Haupt,  
Das ist der weiße Lilienkranz  
Der still die Lieb' umlaubt.

Und wer ihm einmal tief hinein  
In seinen Geist geseh'n,  
Der streckt die Arme himmelwärts,  
In Sehnsucht zu vergeh'n.

---

### Der Reiter.

Auf dampfenden Roffe fliehet  
Ein Reiter die Straße dahin,  
Es flattert der purpurne Mantel,  
Ein Mädchen umfaßt ihn.

Sie sieht ihm erröthend in's Auge,  
Schön wie ein frischer Strauß,  
Er faßt ihr Händchen mit Lächeln:  
„Hei Liebchen, es geht nach Haus!“

Und flammend versinkt die Sonne  
Im goldenen Wolkengewand,  
Der Abendthau funkelt hernieder,  
Das Reiterpaar verschwand.

---

### Die Brücke.

Oft sitz' ich auf dem Stuhle  
Für mich allein und stumm,  
Und meine Gedanken ziehen  
Wie irre Geister herum.

Da baut einer Brücke Bogen  
Sich in die Wolken weit,  
Und unten in gräulicher Tiefe  
Da brauset der Strom der Zeit.

Die Brücke führet zum Himmel,  
Wie aus goldenen Wolken gebaut,  
D'ran funkeln als lichte Demanten  
Die Sterne so lieb und traut.

Und meine Gedanken ziehen  
Darauf zum Himmelsthor,  
Da lächeln Heil'ge und Engel  
Mit glänzenden Augen hervor.

Ich darf sie grüßen, sie winken  
Bis still die Dämm'ung graut,  
Da stürzt in das Blau die Brücke  
Aus lichten Nebeln gebaut.

---

## Vinzenz von Ehrhart.

### S r a u m.

Dort, wo auf grünem Hügel die Schloßruine steht,  
Lag ich von süßen Bildern versunkner Zeit umweht;  
Dort schlingt um düst're Steine sich ew'ges Epheugrün,  
Ich aber fühlte Träume die Seele lind umzieh'n.

Die Steine die da lagen vom Zeitensturm zerstreut,  
Sie fügten sich zusammen und standen festgereiht,  
Und schnell erhob die Beste sich aus des Schuttes Nacht,  
Ein Phönix aus der Asche in sonnenheller Pracht.

Und auf den Hügeln allen, wohin mein Auge sah,  
Stand bald in Glanz und Fülle der Schmuck der  
Burg da;

Wohl sah ich ihre Zinnen im Abendgolde blinken,  
Und ihre stolzen Banner in's Thal herunter winken.

Und in den weiten Hallen, da regt sich's froh und frisch,  
Da drängt sich Knapp' an Ritter in traulichem Gemisch;  
Da tönt von frohem Mahle der Becher heller Klang,  
Da rauscht die gold'ne Saite zum holden Minnesang.

Dort vor des Schlosses Thoren, da schlägt ein and'res  
Lied,

Un stahlbedeckte Herzen, daß helles Feuer sprüht,  
Wohl prüft ein jeder freudig sein gutes altes Schwert,  
Ob es noch fest geblieben, vom Roste unversehrt.

Und unter hohem Söller der edle Säng' er steht,  
Was ist es, was so innig des Jünglings Lippe fleht?  
»D blick' du Holde nieder! hier steht dein Säng' er treu,  
»Daß wieder Lenz und Blüthe im öden Herzen sei.

»Die Saite tönt nur düster, und kalt ist auch mein Lied,  
»Wenns nicht an deines Auges süß holdem Strahl erglüht,  
»Mein Herz, die stille Blume, es bricht und sinket hin,  
»Wenn deiner Wange Rosen mir nicht entgegen blüh'n.«

Dort jagt durch grüne Fluren ein Ritter hoch zu Ross,  
Und hinter ihm wie Sturmwind der Knappen flinker Troß,  
Wollt ihr die gold'ne Sonne in ihrem Lauf erjagen,  
Gilt's über Thal und Hügel den kühnen Sprung zu  
wagen?

Horch, in des Schlosses Hofe da tönt Trommetenschall,  
Da steh'n im blanken Schmucke gewappnet die Räm-  
pen all',

Wohlan! zum Kampf und Siege, das Banner fliegt voran,  
Heraus du Schwert der Väter, du brichst die freie Bahn!

War es die Kriegsdromete, die mir zum Ohre drang?  
Nein, dort des Hammers Pochen, der Räder rascher Gang,  
Aus süßem Traum gerüttelt seh' staunend ich umher,  
Kein Schloß ist mehr zu schauen, nur Trümmer wüßt  
und leer.

Ihr gold'nen Schlosseszinne, ihr reichen Ritterhallen,  
Im Traume aufgebaut, seid ihr wie Spreu zerfallen! —  
Dort sinkt im West die Sonne wie jene Zeit darnieder,  
Wohl kehrt die gold'ne Sonne, doch jene Zeit nicht wieder.

---

### Drei Wünsche.

Hätt' ich von jenen Sternen,  
Die blinken ach! so fern,  
Hätt' ich von allen Tausend  
Nur einen lieben Stern.

Hätt' ich nur einen Becher  
Aus Lethe's stiller Fluth,  
Und einen schönen Engel  
Zu zarter frommer Huth;

Dann wollt' ich jubelnd rufen  
Mit süßer, süßer Lust:  
„Es sei die ganze Erde  
Nur eine freud'ge Brust!“

Dann wies' ich jenen Herzen  
Die nie der Freude Kern,  
Die nur den Trank des Kummers  
Gekostet, jenen Stern.

„Vergesst eure Leiden,  
Bannt eure Klage fern,  
Euch trägt zu ew'gen Freuden  
Bald dieser schöne Stern.“

Den Trank aus Lethes Fluthen  
Reicht ich der frommen Schaar,  
Die nimmer konnt' vergessen,  
Daß sie einst sündig war.

„O fühlt die sel'ge Wonne,  
Die ihr empfunden nie,  
Daß nun in eurem Herzen  
Ein Paradies euch blüh'.“

Und jenen, die nicht kennen  
Der Tugend Himmelsglanz,  
Gab' ich den schönen Engel  
Mit seinem Friedenskranz.

„O schaut dieß holde Lächeln;  
Schaut diesen Himmelsblick,  
Und fühlt zum erstenmale  
Der Tugend süßes Glück!“

Und wär' es mir gelungen,  
Und rief ich freudig aus:  
„Rein einz'ges Auge weinet  
Im weiten Waterhaus;

Wohin du schaust ist Freude,  
Vorüber Gram und Schmerz! —  
Die Freude mitzufühlen,  
Wär nicht zu eng mein Herz.

---

### An die Prosaiter.

„Die Poesie ist nur ein eitel Träumen.“  
So hab' ich oft gehört aus eurem Munde,  
„Bedauernswürdig, wer mit ihr im Bunde,  
„In dessen Haupt solch' Hirngespinnste keimen.“

Wohlan! und wenn denn Poesie ein Träumen,  
So gibt der Traum doch von dem Höchsten Kunde,  
So ist doch selig diese eine Stunde,  
Denn solch' ein Traum kommt nur aus lichten Räumen.

Sei's auch ein Traum, ich sah die goldnen Fernen,  
Ich wallte selig unter lichten Sternen,  
Und hab' verklärt der Gottheit Hauch verspüret;

Bleibt immerhin an eurer Scholle kleben,  
Euch ist es trüb, doch ewig klar das Leben,  
Wohin dein Stern mich, Poesie, geführtet.

---

\* \* III.

---

### Bleib daheim.

Wohin, mein süßes Lied, wohin?  
Was schlägst du mit dem Flügel?  
„Ich möchte mit den Winden zieh'n  
Weit über Thal und Hügel.

Zu schweigen oder todt zu seyn,  
Ist eines und dasselbe;  
Ich möchte singen an dem Rhein  
Und singen an der Elbe.“

O bleib daheim, ich weiß zwar wohl,  
Hier hast du wenig Freuden,  
Doch ist ein Mädchen in Tirol,  
Das mag dich gerne leiden.

O bleib daheim mein süßes Lied,  
Was willst du weiter wandern?  
Im Leben ist kein Unterschied,  
Ein Frühling gleicht dem andern.

Die Sterne haben gleiches Licht,  
Die Blumen gleiche Kleider,  
Doch findst du solch' ein Mädchen nicht  
Vom Inn bis an die Eider.

---

### Die Georgine.

Warum so spät erst, Georgine?  
Das Rosenmährchen ist erzählt,  
Und honigsatt hat sich die Biene  
Das Bett zum Schlummer schon gewählt.

Sind nicht zu Fast dir diese Nächte?  
Wie bringst du diesen Herbsttag hin?  
Wenn ich dir jetzt den Frühling brächte  
Du feurgelbe Träumerin?

Wenn ich mit Maitheu dich benetzte?  
Gar mild ist Juli Sonnenlicht!  
Doch ach, dann wärst du nicht die letzte,  
Die stolze einzige auch nicht!

Wie Träumerin, lock ich vergebens?  
So gib mir schwesterlich die Hand,  
Ich hab' den Frühling dieses Lebens,  
Wie du den Maitag nicht gekannt.

Und spät wie dir, du feurgelbe,  
Stahl sich die Liebe mir in's Herz,  
Ob früh ob spät, es ist dasselbe  
Entzücken und derselbe Schmerz.

---

### Das Mädchen mit dem Wasserkrug.

Zürnend sprach ich einst zum Kruge,  
Den ich zweimal alle Tage  
Oft im Sturm und oft im Regen  
Zu dem fernen Brunnen trage:

Wenn das alte Sprichwort wahr ist,  
Werd ich mich noch an dir rächen,  
Wenn du auch so hart wie Stein bist,  
Wirst du endlich doch zerbrechen.

Drauf erwiedert er voll Hohnes,  
Als ob heimlich er sich freute:  
Auch du trägst in deinem Auge  
Deine Seele vor die Leute.

Und dein Aug; — das franke Weilschen  
Ist noch lange nicht so schwächlich,  
Und die Perl' aus blauem Glase  
Nicht zur Hälfte so zerbrechlich.

Und wenn nun das alte Sprichwort,  
Wie du hoffest, wahr gesprochen,  
Trägst du's Herz in deinem Auge  
Bis es einmal ist gebrochen.

Drauf sprach freundlich ich zum Krug:  
Will dich fürder sorgsam tragen,  
Und vor allen Leuten will ich  
Meine Augen niederschlagen!

---

### F r ü h m e s s e.

Es singen und bethen die Vögel,  
Es raucht und dampft der Altar,  
Und oben an seidener Decke  
Da fliegt der Engel Schaar.

Bis jetzt ein Priester, ein hoher,  
Empor die Hostie hält,  
Umgeben von goldenen Strahlen,  
Da leuchtet die Lieb' in die Welt.

Da schweigen die Vögel im Walde,  
Da neigen die Blumen das Haupt,  
Da haben ungläubige Tannen  
An Jesus Christus geglaubt.

---

### Der Weilchenstrauß.

Ihr kennt den Berg Kalvari,  
Der hinter Arzel steht,  
Wo steil hinauf zur Kirche  
Der schmale Kreuzweg geht.

Als dort zum dritten Kirchlein  
Zu steigen ich begann,  
Da saß vor der Kapelle  
Ein armer alter Mann.

Und vor ihm stand ein Körbchen,  
Und Weilchen waren drin,  
Er reichte mir die schönsten  
Mit trüben Augen hin.

Herr! sprach er, habt Erbarmen,  
Ist euer Herz noch weich,  
So schenkt der schöne Frühling,  
Die schönen Weilchen euch.

Und gebt ihr sie dem Mädchen,  
Das euch recht liebt und ehrt,  
Dann sind sie wohl des Geldes,  
Des kleinen Geldes werth.

Einst gab ichs auch der Liebe,  
Doch ach! die Lieb ist todt,  
Jetzt geb' ich sie euch alle  
Um's liebe theure Brod.

Ich gab mit frommer Seele,  
Und trug im schnellsten Lauf  
Zum Muttergottesbilde  
Den Weilchenstrauß hinauf.

---

### Die Wolken.

Die Sonne liegt im Sterben,  
Da kommen allzumal  
In langen weißen Kleidern  
Die Wolken in den Saal.

Als alle sich versammelt  
An ihres Bettes Rand,  
So schenkt sie jeder Wolke  
Ein rosenrothes Band.

Und mit den rothen Bändern  
Wie prahlten sie so sehr,  
Und als die Sterne kamen,  
Da hatt' es keine mehr.

### Auf der Alpe.

Es kommt hinauf zur grünen Alp  
Ein überglücklich Wölkchen,  
Die Erdbeer reift, die Rose blüht,  
Am Himmel hängt kein Wölkchen.

Wir lagern auf dem Boden hin  
Um eine volle Schüssel,  
Und um den Rand derselben blü'h'n  
Salbei und Himmels Schlüssel.

Daneben kät die fromme Kuh  
Andächtig die Brunelle,  
Ein Wöcklein pflückt Bergiswinnicht  
Am Rand der süßen Quelle.

Und wie auf einer Kanzel steht  
Zochlilie die lehre,  
Und nicket hin, und nicket her,  
Als hielt sie Christenlehre.

Es summt und brummt, es singt und klingt,  
Gewieher und Gebrülle,  
Da stoßt der Gaishirt in das Horn,  
Und plötzlich wird es stille.

Die andern essen lachend fort,  
Und werfen nach den Schweinen,  
Ich berg mein Haupt im Blumenpfühl,  
Um unbemerkt zu weinen.

---

### Zeitlose.

Auf frisch gemähtem Weideplatz  
Steht einsam die Zeitlose,  
Die Form von einer Lilie,  
Die Farb von einer Rose.

Und es ist Gift, was aus dem Kelch  
Dem zarten scheint so röthlich,  
Die letzte Blum', die letzte Lieb'  
Sind beide schön, doch tödtlich.

---

### Das todte Mütterlein.

Aus einer ärmlichen Hütte  
Glänzt eines Lichtes Schein  
Am hellen goldenen Tage,  
Ich trete voll Neugierd' ein.

Da liegt auf harten Brettern  
Bedeckt mit grobem Lein,  
In magern Händen ein Kreuzchen  
Das todte Mütterlein.

Kein Mensch ist in der Kammer  
Es bethet niemand hier,  
Auf dem zerbrochnen Stuhle  
Steht's Weihwasser = Geschirr.

Drinn tauch' ich meine Finger,  
Üb' fromme Christenpflicht:  
Drauf funkeln viel Tropfen, wie Thränen  
Im todten Angesicht.

---

### Vergebliche Bottschaft.

Auf meinem hohen Rasensitz  
Sah' ich ins Thal voll Bäume,  
Und an dem fernen Felsenspiß  
Zerflattern meine Träume.

Sie schiffen durch den Himmelsplan  
Dich Theure zu erspähen,  
Und brechen durch die Wälder Bahn  
Dich irgendwo zu sehen.

Sie schwimmen übers Wasser hin,  
Und klettern auf die Mauer,  
Und legen, wo nur Blumen blüh'n,  
Sich heimlich auf die Lauer.

Ich kau' an einem Rosenblatt,  
Und zähle die Sekunden,  
Doch keiner meiner Boten hat  
Mein Mädchen aufgefunden.

---

## Der Baum.

### I.

In einem kleinen Hofesraum  
Da sitzen zwei gefangen,  
Mit zartem Blatt ein junger Baum,  
Ein Kind mit zarten Wangen.

Es langt das Mädchen nach dem Grün  
Hinaus mit kleinen Händen,  
Es zieht den Baum zum Mädchen hin,  
Als ob sie sich verständen.

Und als das Mädchen Jungfrau war  
Und ihre Wange glühte,  
Da prangt, die Lust der Vögel Schaar,  
Der Baum in erster Blüthe.

Sie spricht mit ihm von Liebesglück  
Und seiner ew'gen Dauer,  
Und er gibt ihr das Wort zurück  
Mit süßem Blüthenschauer.

Zu mancher lauen Sommernacht  
Wenn alles rings im Schlummer,  
Da haben sie zusammengewacht,  
Und ausgetauscht den Kummer.

Reißt ihm der Herbst die Blätter fort,  
Steht wohl ihr Fenster offen,  
Sie tröstet ihn mit Blick und Wort,  
Lehrt dulden ihn und hoffen.

---

II.

Der Baum ist groß und blüthenweiß  
Und Vögel singen drinnen,  
Und von des Mädchens Wange heiß  
Die Thränen strömend rinnen.

„Auch du hast falsch an mir gethan,  
Du Freund von schönen Tagen,  
Du ziehst das Kleid des Frühlings an,  
Und ich muß Trauer tragen.“

Es blüht der Baum, es grünt der Baum,  
Und läßt die Arme trauern;  
Daß Baum und Strauch den Liebestraum  
Des Menschen überdauern!

---

S i e d.

Wo Blumen sind, gibts Bienen,  
Dem Herbst folgt der Bachant,  
Wo Thau fällt, gibts Rubinen  
Und funkelt der Demant.

Wo Thaten sind, gibts Warden,  
Wo Mädchen sind, gibts Tanz,  
Wo Eichen, gibts Rokarden,  
Dem Siege folgt der Kranz.

Wo Rosen sind, gibts Wonnen,  
Wo Buchen, gibts ein Nest,  
Wo Erden sind, gibts Sonnen,  
Wo Götter, gibts ein Fest.

Und wo auf zwei Gesichter  
Der Strahl der Liebe brennt,  
Da gibt es einen Dichter,  
Der Heilige sie nennt.

---

## Caspar Hagen.

---

### Dichterschieksal.

Man höret oft die Glocken klagen,  
Und mancher horcht auf ihren Ruf,  
Doch keiner kann dem Fremdling sagen  
Des Meisters Namen, der sie schuf.

Man höret oft ein Lied ertönen,  
Und manchen rührt der süße Klang,  
Doch keiner kennt ihn, der mit Thränen,  
Es einst in seinem Schmerze sang.

So wie der Glockenton verklungen,  
Ist's um die Kirche still und leer,  
So wie er's Lied hinaus gesungen,  
Denkt niemand an den Säng' er mehr.

---

## Franz Hohegger.

---

### Lebensansicht.

Lebenswirrung ist nur endlich,  
Bleibt dir treu die eigne Brust;  
Darum sei der Zeit erkenntlich,  
Weil in ihr du leben mußt.  
Vieles zwar verdriest den Weisen,  
Gutem wills das Herz zerreißen,  
Und dem jungen Feuerblute  
Wird dabei gar heiß zu Muthe.

Doch ins Leben, in die Weite!  
Frei und offen steht es da,  
War noch keiner, den es reute,  
Wenn er treulich vorwärts sah,  
Will es dich auch rings erdrücken,  
Brich die Fesseln kühn zu Stücken,  
Mache frei die eignen Hände,  
Und du kommst mit Gott zu Ende.

---

## Joseph Huber.

---

### Die Alpenrose.

Ein Knabe zog weit in der Welt herum,  
Zu suchen die schönste unschuldigste Blum',  
Herüber hinüber viel Jahre lang,  
Vom Aufgang der Sonne zum Niedergang.

Er zog in die Gärten des Orients ein,  
Das Sehen verging ihm im Blüthenschein,  
Der Athem im Dufte, der lieblich dort weht,  
Wie um der Houris bräutliches Bett.

Doch als er verborgen die Schlange d'rin fand,  
Entfloh er bekümmert in's Abendland,  
Da blühen die Blumen so süß und so zart,  
Wie kaum an dem Busen die Elfe sie wahr't.

Das Röslein gefiele vor allen ihm sehr,  
Wenn nur der neidische Dorn nicht wär',  
Der schnell die Lust, die das Röslein gewährt,  
Durch tückischen Stich in Schmerzen verkehrt.

Doch eines das winket so traulich herab,  
Er schaut es mit Freude, doch weinet der Knab':  
„O Köslein du! du gefiehest mir sehr,  
Wenn nur dein neidischer Dorn nicht wär!“

Das Köslein winket erröthend ihm zu,  
Es findet der Knabe nicht Rast mehr und Ruh',  
Es treibt ihn näher, und wenn auch beim Stich  
Der letzte Tropfen Herzblut entwich.

Von Sehnsucht gezogen die Blume er bricht —  
O Freude! dieß Köslein hat Dornen nicht.  
Was er in den Gärten des Ostens nicht fand,  
Er fand's an der Alpen schneeigem Rand!

---

## Bernhard Moser.

---

### Der Bursch.

Es zieht ein frankes Burschenblut  
Daher im offenen Kragen,  
Man sieht ihm's an, er hätte Muth  
Sich mit der Welt zu schlagen.

Am Geistesadel, Kühnem Blick,  
Am Schwung der edlen Glieder,  
Am freien Sinn in jedem Glück  
Erkennst du gleich ihn wieder.

Er wandelt auf, er wandelt ab,  
Durch Thal und Markt und Städte,  
Und schaut das Leben und das Grab  
Sich eifern um die Wette.

Es drückt ihn nicht des Lebens Gram,  
Das Grab macht ihn nicht zittern,  
Er geht so fröhlich, wie er kam  
Bei Sonn' und Ungewittern.

Was schaut ihn doch die Maid dort an,  
Als wollt' sie schier vergehen?  
Ein Kuß — und wieder auf die Bahn,  
Er darf nicht stille stehen.

Den Freund bei Wein und Sangeslust  
Den theuern muß er lassen;  
Da pocht sein Herz in wunder Brust,  
Und weiß sich nicht zu fassen.

So wandert er auf reger Bahn  
Durch's Leben auf und nieder,  
Oft trägt es ihn wohl himmelan,  
Und dann zur Erde wieder!

---

### Jägerlied.

Da oben der Himmel,  
Da unten das Grab,  
In's Menschengewimmel  
Geh nimmer hinab.

Die Freiheit, das Leben,  
Sie schwellen die Brust,  
Mit tropzigem Streben,  
Mit Kraft vollbewußt.

Ha Wolken und Regen  
Die rauschen vorbei,  
Dem Sturme entgegen  
Ertönt mein Tuche!

Die Gemse muß fallen,  
Die Gemse ist mein,  
Und sollt' ich's bezahlen  
Mit eigenem Hebein.

Hoch herrsch' ich alleine  
Gar mächtig und frei,  
Auf schroffem Gesteine  
Und weiß nichts von Scheu.

---

H. P.

---

**E r k e n n e n.**

Sitz ich einsam in dem Stübchen,  
Lieder in das Buch zu spenden,  
Denk ich gerne mir das Liebchen  
Mit dem Büchlein in den Händen.

Schönes Büchlein, sammtgebunden  
Und gedruckt mit gold'nen Lettern,  
Meiner Liebe Sehnsuchtsstunden  
Hingehaucht auf seid'nen Blättern!

Und die blauen Auglein weisen  
Leise lächelnd mit Vergnügen  
An den Worten, an den Zeilen  
Angereicht in Perlenzügen.

Und in jedem meiner Lieder  
Ob es jubelt oder weinet,  
Sieht die Liebe immer wieder,  
Daß ich stets nur sie gemeinet.

---

### **V o l l e n d u n g.**

Warum ich rastlos Wahrheit suche?  
Des Geistes Zeugniß ist nicht Blendung,  
Sie athmet in des Weisen Spruche,  
Und reißt im Denken zur Vollendung.

Warum ich so dem Sang ergeben?  
Die Lust zum Sang ist Himmelspendung,  
Ein hohes Glück ist, wenn das Leben  
Zum Liebe wird, es ist Vollendung.

Warum ich freie That begehe?  
Sie bringt des falschen Daseins Wendung,  
Die freie That ist Mannesehre,  
Ist selbst im frühen Tod Vollendung.

---

### Der Grieche

Schöne Thäler bergumgeben  
Lachten freundlich dem Hellenen,  
Silberwogen, Waldesbeben  
Kauschten ihm in Wundertönen.

Doch ein süßes Sehnen spielte  
Unbefriedigt in der Seele,  
Denn der feine Grieche fühlte,  
Daß ihm noch sein Bestes fehle.

Und da stieg ihm aus dem Schaume  
Aphrodite in Verklärung;  
Wie erwachend aus dem Traume,  
Schaut er staunend die Erklärung.

Denn er fühlte beim Erblicken  
Wie sein Drang sich schon versöhne;  
Und da rief er mit Entzücken:  
Was ich suche, ist das Schöne!

### Der Deutsche.

Des Germanen tiefe Klarheit  
Konnte im Gemüthe lesen:  
Schönheit ist noch nicht die Wahrheit,  
Tief'res liegt im innern Wesen.

Hohe Achtung vor den Frauen  
Hat ihm Schätze aufgeschlossen,  
Süße Innigkeit, Vertrauen  
Ward in Fülle ausgegossen.

Und erkehrte sich nach innen,  
Seine Seele hinzugeben,  
Um sie reicher zu gewinnen  
Im vertrauend schönern Leben.

Durch der Schönheit holdes Scheinen,  
Daß sie unverwelklich bleibe,  
Drang das Herz zu ihrer reinen  
Tiefen Wahrheit: Zu der Liebe.

---

### Veröhnung.

Des Geistes Drang, ach! wie aus Leidens Mächten  
Ringt er im Schmerz, die Freiheit zu gewinnen,  
Des Glaubens Haus ist hin, mit eig'nen Mächten  
Will er sein Werk jetzt schaffen und beginnen,  
Und drängt er kühn sich in die tiefsten Gänge,  
Erschrickt das Herz in tief beklommener Bänge.

Da hört er einen hohen Weisen sagen:

„Wie sich die Wesen innig auch verhüllen  
Im Widerstande zu verharren, tragen  
Sie nichts im Kerne, weder Kraft noch Willen,  
Es muß Verborgenes in allen Reichen  
Dem wahren Muth des Erkennens weichen!“

Und so erhoben zu dem frei'sten Walten,

Dem Geist steht nur sein muthig Herz zur Seite  
Sieh! klar und klarer werden die Gestalten,  
Ein Licht durchdringt von oben Eng' und Weite,  
Vollendet naht den hellen trunkenen Bicken  
Die Welt veröhnt in Schmerzen und Entzücken!

---



## Adolph Purtscher.

---

### Blumen-Karavane.

Süßholde Blumenkaravane

Was pilgerst du die öde Bahn,  
So frommen Muths mit schmucker Fahne  
Das dürre Steingeröll hinan?

O wolle mir zu Rede stehen,  
Gewiß, ich frage nicht aus Hohn,  
Hab' ja noch nirgendwo gesehen  
Solch eine bunte Prozession.

Wer bist du, der da kühnlich allen  
Ein sicherer Führer geht voran?  
»Der Himmelschlüssel hör ich schallen,  
»Mein Küster wandelt nebenan.

»Du hörst doch wohl die Maienglocke  
»Des blonden Knäbchens mir zur Seit?  
»Daß es die Seelen heimwärts locke,  
»Erregt es himmlisches Geläut.«

Und hinter ihm in reiner Schöne,  
Der Rosen Rose wär es nicht?  
Die demuthstolze Magdalene  
Mit süssig heiterm Angesicht.

Sie ist's, und trägt als Busenschleife  
Von Dornen einen straffen Ring,  
Zur Strafe, daß in ihre Reife,  
So manche Unschuld sich versing.

Ein Weihrauchbecken ohne Kohle  
Mit gottentflammten Duft geseit,  
Erquickt die stille Nachviole,  
Das zaubrisch selige Geleit.

Das klare Auge keusch erhoben,  
In Hüllen blank wie frischer Schnee,  
Ein ewig Singen, Bethen, Loben,  
Walt nebenan die Lilie.

In sührer Mitte trägt bescheiden,  
— Der Pilger Schmerz, der Pilger Lust, —  
Die Symbola von Christi Leiden,  
Die Passionsblume an der Brust.

Daß nicht der Böse wen umstricke,  
Wo Seel um Seele im Verein,  
Läßt Hand in Hand nun auch die Wicke  
Durch ihre Glaubensfessel reih'n.

So wallt der Zug, wie suchend weiter  
Der Himmelssehnsucht ew'gen Born,  
Als Nachhuth schirmet ihn ein Streiter  
Gar fromm und streng der Rittersporn.

---

### Heimathlied.

Goldnes Land, du Land der Väter,  
Zu dir schweift mein Thränenblick,  
Zu dir kehrt er früher, später,  
Stets wie sehnsuchtsstarr zurück.  
Schwalben ziehen,  
Kehren wieder,  
Wolken fliehen,  
Sinken nieder.

Doch wenn führet das Geschick  
Wieder mich zu dir zurück  
Land, o Land der Väter?

Horch den Wiederhall der Thale,  
Wie er donnernd sagen will,  
Daß bei lautem Büchsenknalle  
Laumelnd just die Gemse fiel.  
Gemsen jagen  
Meine Brüder,  
Sturmgetragen,  
Auf und nieder.

Doch der Gemsjagd blutig Glück,  
Wenn rufts mir vom Fels zurück  
Wiederhall der Thale?

Süßer Schellenklang der Alben  
    Zimmelt leise an mein Ohr,  
Reißt mich von dem Thal dem falben  
    Wild zum grünen Berg empor.  
    Ihr hörts lauter  
    Klingen Brüder!  
    Seht von trauter  
    Hütte nieder.  
Doch wenn tönt in duft'ger Näh'  
Lauter mir auf Bergeshöh'  
    Schellenklang der Alben?

Goldnes Land, du Land der Väter,  
    kehr ich nicht zu dir zurück,  
Bricht mir früher oder später  
    Müd' im fremden Land der Blick.  
    Schwalben ziehet,  
    kehrt nie wieder,  
    Wolken fliehet,  
    steigt nie nieder,  
Wird mir nicht das schöne Loos  
Einst zu ruh'n in deinem Schoos,  
    Land, o Land der Väter!

---

\* \* \*

**B u r u f.**

Wahrlich, eine eigne Freude,  
Im Gesicht den Gegenwind,  
Zwei dort kühnlich durch die Haide, —  
Wer doch nur die Wandrer sind!

Ausgelegt den Arm, den strammen,  
Schulterhoch des Mantels Rad,  
Und das Gras schlägt wild zusammen,  
Und verschlinget ihren Pfad.

Und doch seh'n sie nie zurücke,  
Eitel Ding, was hintenher!  
Unverrückt auf's Ziel die Blicke,  
Wie erdröhnt ihr Gang so schwer!

Wo's mir Grau in Grau verdumpfet;  
Ihnen sonnenklar vielleicht —  
Windverweht und abgestumpfet  
Sie zuletzt mein Blick erreicht.

Spricht's, und schließt das eine Fenster,  
Durch das er das Leben sah,  
Denn der Geister, — ihm Gespenster, —  
Hehre Stunde war schon nah'.

Und die beiden kühnen Wandrer, —  
Wenn wir's wären, Du und ich!  
Und der wilde Pfad kein andrer,  
Als der uns zur Seite wich.

Und das Ziel, — das unsers Lebens,  
Und die Fahrt so rauhgeschwind, —  
Singen wir je, müd' des Strebens,  
Unsern Mantel nach dem Wind?

Pfui! zum Schwur das Glas hinunter,  
Andres gilt, denn vorwärts nicht,  
Nur von vorwärts bläst es munter  
Uns das Haar aus dem Gesicht.

Nur nach vorwärts kämpft sich immer  
Wer ein Mann ist, durch die Welt,  
Und nicht hocken will im Zimmer,  
Wo man Kindern 's Licht verhält.

---

### Muthwille des Sennerbuben.

Wo die Felsen überragen,  
Steht ein Stamm mit nacktem Ast,  
Bäumend auf zurückgeschlagen,  
Als hab' Schwindel ihn erfaßt.

Hoch darob die Mittagsonne  
Rückwärts Lamm an Lamm beim Schmaus; —  
Weiß zwar nicht, was d'ran für Wonue,  
Klettre aber just hinaus.

Unter mir wohl dreißig Klafter  
Toset da der Wetterbach,  
Felsen, Stämme, Wild entrafft er  
Mit betäubendem Gekrach.

Was er wirbeln mag und fahren,  
Eines trägt er doch nicht fort:  
Wandellos im Wandelbaren  
Bleibt mein Schatten fest am Ort.

Flaumleicht ist zu solcher Tiefe,  
Unversehrt er abgestürzt,  
Wenn ich ihn zurück jetzt rief — ?  
Nein! die Kurzweil wär verkürzt.

Muß den Bach damit schon hegen:  
„Höre du! mein Mantel ist's,  
Reiß ihn, wenn du kannst, in Fetzen,  
Kenn den Stärksten wohl; du bist's!“

Und er schiebt und zerrt und klatschet  
Wie ein Wäscherweib daran;  
Doch ob er noch toller patschet,  
'S will der Urge nicht hindan.

Der ist leichter, Freundchen höre,  
Als du glaubst, nur Steine d'rauf!  
Und er nimmt gleich dieser Föhre  
Nasch zu thal den wilden Lauf.

Raum daß ich ihn also foppe,  
Wälzt er Trümmer groß und schwer  
Im erdonnernden Galoppe  
Auf den schwarzen Tappen her.

Doch der reekt in aller Breite  
Sich behaglich aus und kühl,  
Wohl kein Fürst und Hofgeleite  
Lag so still auf diesem Pfühl.

Will nun nicht mehr außen bleiben,  
Daß der Bach mir's nicht verdenkt,  
Und, muß ich zur Schwemme treiben  
Mir mein Lieblingslamm ertränkt.

---

### Seine erste Liebe.

Schau ins Auge keiner Dirne,  
Bin ein schüchtern blöder Knab,  
Und zum Höllenschlund der Firne  
Schau ich furchtlos doch hinab.

Von der Fichte schwankent Gipfel  
Schnell ich unbedacht des Falls,  
Mich dem nächsten Lannenwipfel  
Durch die Lüfte an den Hals.

Und der jüngstverlassne fauset  
Hin und wieder mir zum Gruß,  
Und wer unten steht dem grauset,  
Daß ich flog mit Hand und Fuß.

Und doch ist's ein leichtes Fliegen,  
Hat man's einmal nur gewöhnt,  
Nur von Hals zu Hals sich schmiegen —  
Pfui! wer das wagt sei verhöhnt!

---

### Sein Jagdtageswerk.

Auf des Berges weißen Firn  
Klimm ich gar so gern, so gern,  
Lehne d'roben Stirn an Stirn:  
Gottwillkommen Morgenstern!

Ha! was fliehst du kreischend hell  
Scheu den Kopf zurückgewandt?  
Aspenadler, bringe schnell  
Meinen Gruß in's Sonnenland!

Dort, was springt mit leichtem Fuß,  
Klargeaugt wie meine Maid?  
Daß ich's Bünglein drücken muß,  
Thut mir tief im Herzen leid.

Stußenknall, — der Rauch verzieht;  
O ich zielte, zielte gut,  
Donnerröschchen taucht die Blüth!  
In der Gemse stürzend Blut.

Auf den Schultern warme Last  
Worn am Hut den Kautenstrauß, —  
D nun halt ich nimmer Raß,  
'S lockt im Thalgrün weiß das Haus.

Von des Berges weißem Firn  
Klimm ich jetzt so gern, so gern,  
Lehne d'runten Stirn an Stirn:  
Gottwillkommen, Abendstern!

---

**Er und Sie auf der Thalfahrt.**

Sie. Wallend im wallenden Schellengeläut,  
Wallend im wallenden Schnee;  
Senne, was bringst du für Blümchen mir heut  
Nieder von schwindelnder Höh'?

Er. Droben ist Winter, und Frühling ist hier,  
Bringe zwei Köschchen allein,  
Kuß' sie vom Munde, ja küsse sie mir  
Immer und ewig nun mein.

Beide. Wallend im wallenden Schellengeläut,  
Wallend im wallenden Schnee,  
Sennerin, Senne, so ziehen wir heut  
Nieder zum Kirchlein am See.

---

### Kreuzschnabelfrage.

Von gehörnten, ungehörnten  
Köpfen voll das Sägerhaus;  
Die, so ohne Hörner, hörnten  
Mais aus reifen Ähren aus.

### Unbezahlte Roboterleute

Frohnten sie schon manche Nacht,  
Und doch klagten sie sich: Heute  
Wird das Letzte wohl vollbracht?

### Nur die Tochter saß am Rade

Mährchen sinnend, treu und jung  
Wie dereinst Scheherasade,  
Setzt sie's mit dem Fuß in Schwung.

### Wie so gleich der Faden weiset!

Nezend ihren Finger leis'  
Zupfet sie und reibt und streifet  
Ihn herab vom Wockenreis.

Und es schnurrt und brummt wie Sagen,  
Kindlich fromm das Rad im Gang,  
Da erhebt sie um zu fragen,  
Ihrer Stimme süßen Klang:

Bin mit einem Kindermährchen  
Immer noch in eurer Schuld, —  
„Ja, erzähle eines Klärchen!“  
Ich erzähle schon, Geduld!

Und es schnurrt und brummt wie Sagen,  
Kindlich fromm das Rad im Gang,  
Da erhebt sie, welch getragen  
Ihrer Stimme Silberklang:

Über achtzehnhundert Jahre  
Sind es etlich vierzig schon,  
Daß den Dornenreif im Haare,  
Hing am Kreuze Gottesohn.

Angenagelt Fuß und Hände,  
Todesmüd verlehzt und bloß,  
War er nahe schon am Ende  
Das sein heilig Leben schloß.

Da mit einemmal, erzählen  
Die geweihten Bücher, fuhr  
Unerhörten Schmerzens Quälen  
Durch den Busen der Natur.

Eingedenk des bittern Spottes:  
„Steig hernieder jetzt vom Kreuz,  
Wenn du wirklich der Sohn Gottes;“  
Fühlt sie, ihn zu retten, Reiz.

Und es fliegen ihre Vögel  
Wie verzweiflungsbrünstig hin,  
Und versuchen seine Nägel  
Mit den Schnäbeln auszugiehn.

Und sie zwacken, und sie krallen  
Länger da, und kürzer dort,  
Einer müht sich doch vor allen  
So, als könnt er gar nicht fort.

Endlich ruht auch er vom Blute  
Des Erlösers roth, denn seht,  
Seinen Schnabel hat der Gute  
Kreuz und quer sich krumm gedreht.

Und so ruht auf unsern Eiben  
Scharlachfarb er immerdar,  
Kann nicht singen, kann nur reiben,  
Wie ein Knarrend Eisen klar.

Dieß das Märchen, rathet weise,  
Rathet sagenkundig igt,  
Wie der Vogel drüben heise,  
Der im drahtnen Käfig sitzt.

Kreuz und krumm, und Schnabel raunet  
Sprachwirr da es durcheinand,  
Und der Gute ging bestaunet  
Im Verließ von Hand zu Hand.

Märchen bringt indeß, die Schürze  
In der Hand, der Arbeit Preis,  
Nüsse, Äpfel und Gewürze  
Zur Vertheilung in den Kreis.

„Jeder darf sich selber wählen,  
Sichert sie, doch nach Verdienst!“  
Nicht nur wagt sie auszuschnälen:  
„Daß du dich nicht mehr erkühnst!“

Von gehörnten, ungehörnten  
Köpfen wimmelt jetzt das Haus,  
Die, so ohne Hörner, hörnten  
Fleißig ihre Nüsse aus.

Und für seinen guten Willen,  
Mit dem einst zum Kreuz er flog,  
Fällt auch mancher Kern im Stillen  
Dankebar in des Vogels Drog.

---

## Der Fischer.

Mondnacht am Tristacher See.

Die moosumfärbte Strohkappe  
Ins Antlitz tief gedrückt,  
Sieh wie von dort mit finstern Truze  
Die Fischerhütte blickt!

Ein Angler, in der Hand die Ruthe  
Tritt wilden Aug's hervor,  
Und wadet rasch mit kühlem Muth  
Durch's wohlbekannte Rohr.

Jetzt hat er sprungweis, doch bedächtig  
Sein Schilfversteck erreicht,  
Er späht, der See so still und prächtig!  
So mondverklärt und leicht!

Mich dünkt, es schläfert fast den Wellen, —  
Nein nein, nicht ganz und gar,  
Dort ringelt's fein, und Fische schnellen  
Sich aufwärts, silberklar.

Und wo's so schnalzt, und patscht und hüpfet  
Wirft tückisch schnell er aus,  
Berpfählt im Grund den Pflock, und Knüpft  
Ein Glöcklein an den Pfauß.

Und mit verschränkten Armen lauert  
Er finster vorgelehnt,  
Was war's, was jetzt vorbei geschauert?  
Die Schnur wird straff gedehnt:

Die kleine Schiffbruchboie woget  
Hinauf, hinab, heran:  
Die ihr des Rödters Duft schon soget,  
O heißt nicht vollend's an!

Schießt tief und tiefer ab zum Grunde  
Wo euch kein Blendstrahl trifft,  
Denn was wie Labung schmeckt dem Munde,  
Ist inner innerst Gift!

Umsonst, das Warnungszeichen sinket,  
Der Angler freischt hinein:  
Dieweil ihr lebt und eßt und trinket,  
Zieht's Sterbeglöcklein.

Und horch' gar wunderschaurig himmelt's  
Heran vom Wellengrün,  
Wie gold'ne Todtenkreuzchen wimmelt's  
Im Mondlicht d'rüber hin.

Die Geister der zuvor Verlockten  
Fleh'n bitter weinerlich:  
»D laß sie los!« doch den Verlockten  
Rührt all ihr Flehen nicht.

Bald klingt's, bald schweigt's, wenn's schweigt,  
so schweiget  
Verzweiflungsmild' es nur;  
Noch einmal brummt er jetzt und neiget  
Sich seewärts tief zur Schnur.

Doch weh', die morschen Gründe fliehen,  
Er wankt, er sinkt hinein,  
Und Todes milde Fischlein ziehen  
Ihm's Sterbeglückelein.

Bald klingt's, bald schweigt's, gar wunderschaurig  
Kauscht's überm Wellengrün,  
Und Todtenkreuzchen pilgern traurig  
Im Mondlicht d'rüber hin.

---

## Sigmund Schlumpf.

---

### Frühlingsregen.

Es fiel ein Frühlingsregen,  
Es trieben die Blümlein empor,  
Auf allen Erften und Wegen  
Blickten sie lieblich hervor.

Das ist der all liebe Segen  
Der euch aus Licht gebracht,  
Der thaut als Frühlingsregen  
Hernieder in stiller Nacht.

Mir naht er gar zu gerne  
Als heller Thräuenthau,  
Wenn ich in die Silbersterne  
Der stillen Nächte schau.

Ich fühl ein süßes Träumen  
Ein dunkles Drängen in mir,  
Als wollten Blümchen Feinen  
Aus meinem Innern herfür.

---

### Liebessehnen.

Stürmisch Treiben, rasches Leben  
Wilde Lust der Jugendgluth,  
Himmelhoch vermess'nes Streben,  
Jungen Blutes Übermuth!

Becherklang und Trinkgelage,  
Wilder Sang von hier und dort,  
Mir im Herzen war so wehe,  
Riß mich doch der Strom mit fort.

Gestern war's nicht so, wie heute,  
Gestern Klang's so laut und wild,  
Heute klingt's wie aus der Ferne  
Wehmuthsvoll und wundermild.

Drüben an dem stillen Fenster,  
Seh ichs gehen, seh ichs nicken, —  
Dürft ich, ach! hinüber schweben,  
Zhr ins dunkle Aug zu blicken!

---

### Mägdlein am See.

Am See am spiegelklaren,  
Im schwarzen Trauerkleid  
Sas eine bleiche Jungfrau  
In tiefem Herzeleid.

Sie sah wohl in die Welle,  
Sie sah wohl in die Fluth,  
»Wie Well' und Fluth so tiefe  
Ist meine Liebesgluth!«

Sie blickte händeringend  
Und seufzend himmelwärts:  
»Und weiter als der Himmel  
Ist wohl mein liebend Herz.«

Und dann zum Abendsterne  
Hob sie den Blick so mild:  
»Und meine Lieb ist ewig  
Wie jenes Sternenbild.«

Und eine helle Thräne  
Fiel in den tiefen See,  
Zum weiten Himmel hob sich  
Ein tief erpreßtes Weh'.

Und an dem gold'nen Sterne  
Da hing ihr voller Blick,  
Als suchte sie da d'oben  
Ihr hin gestorb'nes Glück.

Und Stern, und See und Himmel  
Sie schimmerten so licht,  
Aus ihrem blauen Auge,  
Aus ihrem Angesicht.

---

### An meine Mutter.

In meiner Kindheit frühen Jahren  
War ich ein kranker, bleicher Knab,  
In meinen gold'nen Lockenhaaren  
Sollt ich zur dunklen Gruft hinab.

Mein Brüderlein von sonn'ger Weibe,  
Bracht mir viel Blümlein mit nach Haus,  
Die Mutter lieb an meiner Seite  
Wand sie stillweinend mir zum Strauß.

O Mutter! hättest du gewunden  
Um's junge Haupt den Todtenkranz,  
In deinen Arm hätt' ich gefunden  
Der Engelskrone lichten Glanz

An deines Herzens Heiligthume,  
Von deinen Thränen sanft bethaut,  
Im Lockenhaar die zarte Blume  
Hätt' ich des Himmels Glanz geschaut.

---

### Sänger und Blume.

Die Lust zum Leben kehret wieder,  
Noch hat der Schmerz mich nicht verzehrt,  
Und neue Lust bringt neue Lieder,  
Von des Genesens Reiz verklärt.

Des Sängers Geist ist eine Blume,  
So veilchenart, so rosenhold,  
Im tief verschloß'nen Heiligthume  
Bewahrt er seines Keimes Gold.

Doch wenn im Frühling mildes Wehen,  
Ein lebenswarmer Geist erwacht,  
Da kann auch er nicht widerstehen,  
Und fühlt des Geistes Zaubermacht.

Da thut sich auf die holde Blüthe,  
Den gold'nen Kelch trägt sie zur Schau,  
In ihres Schooßes heil'ger Mitte  
Glänzt langverschloß'ner Thräuenthau.

---

### Im Abendroth.

Im Abendroth am stillen See,  
Ein süß Getön von ferne her,  
Und Liebeslust und Liebesweh,  
Ein Zieh'n des Herzens übers Meer. —

Ein stilles Sehnen himmelwärts,  
Und doch so schön auf dieser Welt!  
Ein allgewalt'ger stiller Schmerz  
Zieht ferne mich vom Blumenfeld.

Das Lied von Weitem rührend weint,  
Ach, Liebeslied, ach weine zu!  
Das Abendroth noch gold'ner scheint,  
Doch bringe's mir keine, keine Ruh'.

Und was mich füllt mit Weh und Lust,  
Und was mich bangt, — ich weiß es nicht,  
Bald stürmt es wild in meiner Brust,  
Und finster ist's, und wieder Licht.

Die Sternelein hold am Himmel steh'n,  
Das Abendroth, es ging hinab,  
Das Lied erscholl in lichte Höh'n,  
S' ist alles wieder still, wie's Grab.

Abwesen du! mir nah und fern,  
Das durch des Lebens Tiefen zieht,  
Bist du nicht Abendroth und Stern,  
Und stille See, unsterblich Lied? —

---

### Stille Liebe.

Du bist 'ne stille fromme Maid,  
Du holdes Bild der Lieblichkeit,  
Dürft ich dich lieben, wie ich wollt,  
An meiner Lieb nichts mangeln sollt!

Ich will dich schließen in mein Herz,  
Will gehn mit meinem Liebes Schmerz,  
Will wandern über Berg und Thal,  
Du bist bei mir all-überall!

---

A h n u n g.

Ein Glöcklein hör ich öfters läuten,  
Von fremden, seltnem Wunderklang,  
Doch was das Glöcklein zu bedeuten,  
Hab ich umsonst geforschet lang.

Ich hör es nur in heil'ger Stunde,  
Zumeist in stiller Mitternacht,  
Wenn alles schweigt in weiter Kunde,  
Kein andres Menschenaug mehr wacht.

Auch hör' ich ernste heil'ge Lieder,  
Ein andres Leben öffnet sich,  
Dann sinkt der Schlummer schwer hernieder,  
Und Träume viel umschweben mich.

Kommt dann die Sonne klar und helle,  
Nimmt alles seinen alten Lauf,  
Nur ist mir einsam um die Seele,  
Als stünd ich aus dem Grabe auf.

---

### Die letzte Bitte.

Du mit dem dunkeln Lockenkranz,  
Mit deiner Augen Himmelsglanz,  
Ach wende mir, du holdes Du!  
Dein bleiches Antlitz zu.

Ich bin so krank, der Busen brennt,  
Ich fühl, ich fühl, es geht zu End!  
Ach wende mir, du holdes Du!  
Dein bleiches Antlitz zu.

---

Joseph von Schnell.

---

M o r g e n.

Ausgeweinet hat die Wolke,  
E schön und freundlich glänzt der Tag,  
Berge reichen in das Blaue,  
Wo vorher der Nebel lag.

Auf dem Grase, an den Sträuchern,  
An der Bäume grünem Kranz,  
Flimmen Tropfen Himmelthaus,  
Hell im Regenbogenglanz.

Und von Osten weht ein Lüftchen,  
Bringt der Sonne Morgengruß,  
Blatt und Blättchen wonnig zittert  
Der Berührung süßem Kuß.

Doch das Lüftchen darf nicht weilen,  
Blatt und Blättchen es nicht hält,  
Drum von jedem, das es küßet,  
Eine Abschiedsthräne fällt.

O Natur nicht ohne Herzen!  
Wie so voll ist mir die Brust;  
Kann dir Klagen, Kann dir jauchzen,  
Du auch fühltest Schmerz und Lust!

---

### Das bethende Kind.

Vor einer vollen Kirche,  
Da steht ein bethend Kind,  
Steht vor der Thür, weil drinnen  
Kein Plätzchen es mehr find't.

Es lallet fromme Worte  
Aus Lippen unschuld'srein,  
Das tönt im Volksgesumme,  
Wie Silberglöcklein.

Ihr grossen, alten Beter,  
Kommt nur geschwind heraus,  
Macht Platz für dieses Kleine,  
Macht Platz für's Kind vom Haus.

### Die Sternschnuppe.

Schlingst deine Strahlenkrone  
Schon wieder in das Haar,  
Und winkst dem Erdensohne  
Mit Augen licht und klar.

Winkst mir in hehrem Schweigen,  
O Nacht so freundlich zu,  
Ich seh das Haupt dich neigen  
In göttlich milder Ruh,

Zum Kranz die Hand erhoben  
Die eine Blume pflückt,  
Aus Ätherstoff gewoben,  
Mit Sternengold gestickt.

Du läßt die Wunderblume,  
Sie fällt ein Liebespfand,  
Aus fernem Heiligthume  
Zu mir ins Erdenland!

---

## Nachhall.

### I.

Wie gerne mag ich lauschen  
Dem fernen Glockenklang,  
Der Bergesache Rauschen,  
Der Vögel Waldgesang.

Aus alle dem Getöse  
Haucht's mich so friedlich an,  
Als wollten Himmelsböhe  
Mich ungesehn umfahn.

### II.

Die Welt umstrahlte Verklärung  
Durch Klanges Zaubermacht,  
Unendlicher Gewährung  
Ein Ahnungslaut erwacht,

In Herzens stiller Tiefe,  
Wie Ton den Ton erweckt!  
O daß er nie entschlief  
Bis mich die Erde deckt.

---

## O p f e r.

An *Servinus*.

Ernsten Schmerzes herbe Lauge  
Hat noch nicht mein Herz gebeizt,  
Höchstens ward das Jünglingsauge  
Sanft zur Wehmuthsthrän' gereizt.

Und im durcheinander Spielen  
Von herbsüßlichen Gefühlen,  
Hab' ich manches Lied gereimt,  
Halb empfunden, wach geträumt.

Schiff die Sonn' vom Feldgestade,  
Auf des Himmels hohe See,  
Gibt es keine Frist, noch Gnade  
Für den Thau auf Blum' und Klee,

Erster Jugend Morgenfühle  
Ist verhaucht, es naht die Schwüle,  
Droeken ist der Thränen Quell,  
Perlet doch der Schweiß so hell.

Seid begrüßet Mannesjahre,  
Die ihr schon dem Jüngling naht,  
Spendend euerem Altare  
Heil'gen Opferwein der That,

Leg ich hin zu seiner Stufe  
Meine Lei'r, und folg dem Rufe  
Einer Stimme in der Wüste,  
Die fast Niemand gläubig grüßte.

---

## Ludwig von Schnell.

---

### Die Zauberrose.

Ich hab' mit einer Rose  
Den Busen ihr geschmückt,  
Von einem Zauberstrauche  
Hab' ich sie abgepflückt.

Und trägt sie die am Busen,  
Abfällt sie, und verblüht,  
Worn eine andre Lippe  
Auf ihren Lippen glüht.

Doch sieh, der andre Morgen  
War schon der Liebe Grab;  
Ich suchte nach der Rose,  
Ein gelbes Blatt fiel ab.

---

Karl Freiherr von Senffertitz.

---

Das Lied der Fischerin.

Es glimmt die Asche auf dem Herd,  
Ich sitz den ganzen Tag,  
Und strick am Neze stillgebeugt,  
Was nur die Hand vermag.

So reih' ich Masch' an Masche fest,  
Mit Fleiß bemüht fortan,  
Die Fischlein aus dem Wellenklar,  
Die will man damit fah'n

Doch wenn dort hinterm Berg herauf  
Der Mond mild freundlich schaut,  
Lönt leise von der Felsenbucht  
Ein wundersüßer Laut.

Und wenn die lieben Sternlein all'  
Dann blicken aus der Höh',  
So ruh' ich still an seiner Brust  
Auf spiegelklarem See.

Die Winde und die Wellen all  
Die liegen still in Ruh,  
Vom Himmel lauscht der Mond herab,  
Die Sternlein seh'n uns zu.

Doch wenn ihr wissen wollt, was dort  
Geschieht beim Sternenlicht: —  
Ich sag's euch nicht, — nur dieses wißt  
Nez stricken thu' ich nicht.

## Kaspar Speckbacher.

### Das letzte Blatt.

Die zarte Lilie stand im Garten  
Verklärt und wie die Unschuld weiß,  
Und edle Blumen aller Arten  
Umgaben sie im schönen Kreis.

Der Morgen fand zu ihren Füßen  
Die schönsten Blüthen hingestreut,  
Die sanfte Lilie zu grüßen  
War jeder edle Strauch bereit.

Es galt sie rings zu überschütten  
An jedem neu erwachten Tag,  
Als einst ein rauhes Blatt in mitten  
Der Welt von Blumen vor ihr lag.

Der Wind hat zu des Gartens Blüthe  
Das grüne Blatt hereingeweht,  
Die Lilie hat in ihrer Güte  
Das Blatt gesehn, und nicht verschmäht.

Wie ist die Lilie zu erweichen  
Dem schlichten Blatte wohl geglückt?  
In seine Linien waren Zeichen  
Wie Hieroglyphen Sprach' gestickt.

„Ein Sturm entriß mir meine Blüten  
Die Blätter fielen ungeschon,  
Das letzte Blatt, ich will dir's biethen  
Und ohne Klage untergehn.“

Doch wie der Abendstern geleuchtet  
Kam ihm die Dämmerung zu statt:  
Da sank vom Thau, der sie befeuchtet  
Ein kleines Tröpfchen auf das Blatt.

Es lag noch, als der Tag erwachte,  
Wie eine stille Thräne dort,  
Das Blättchen selber aber brachte,  
Kein Sturm vom Fuß der Lilie fort.

## Joseph Eschofen.

---

M i ß v e r s t ä n d n i ß.

(Montafoner Dialekt).

Wie oft hot mier mi Muetter gsed:  
Ei Franzöf lueg ka Wieber a!  
„Biwahr mi Gott, das thuen i net,  
„U Meiggi <sup>1)</sup> lueg i lieber a.“  
Jetzt ischt sie fast verlega gsi  
Und sed gam Ätti: lueg, i wett,  
U n' Uschuld ist hast no der Klie <sup>2)</sup>  
Do siescht jo, er verstohet mi net.  
Drof bin i wädli <sup>3)</sup> ganga  
Gam Schägli müsst <sup>4)</sup> still;  
I ho's jo net verstanda,  
Was d' Muetter vo mer will.

1) Mädchen. 2) Kleine. 3) eilig. 4) mäuschen still.

---

Anton \*r.

Dichter:

---

**I. Der Sentimentale.**

Gänseblümchen, welke Blätter,  
Goldne Käfer auf und ab,  
Schlüge doch ein Frühlingswetter  
Diesen Pseudo-Lenz ins Grab!

„Klagend in der Dämm'ring Schleier“  
Seh' ich kommen Matthisson,  
„Heimchen zirpet im Gemäuer,“  
Und erzürnt nach Salis schon.

Jeder ruft, daß Seine finde  
Er im neu gesung'nen Lied,  
Leider nichts vom Duft der Linde,  
Die an Burgruinen blüht.

---

## 2. Der Mystische.

Sieh, er sitzt am Weberstuhle,  
Kastlos weiter fliegt die Spule:  
Mystagog, Hierophant!  
„Osterfreude, Mandelblüthe,  
Blut und Wunden im Gemüthe“  
Flieht er ein mit schneller Hand.

Dunkler wird es, trüb und trüber,  
Wirr singt Phantasmus; Kopfüber  
Logik schlägt den Purzelbaum,  
Doch der Stuhl im raschen Falle:  
Alles bricht mit einemmale  
Morsch, wie ein Ameisenbaum.

---

### 3. Der Romantische.

„Auf solchem Rößlein kommst du angeritten,  
Als Waffenerold reicht Fouqué den Speer,“  
Doch nicht zum Kampf, zu Grabesliedern bitten  
Willst du uns nur bei Mondenschein, — nicht mehr

O wende dich, wo frei in Ostens Helle  
Der Morgenländer seinem Allah ruft,  
Von dort bring Kunde, kehrest du zur Schwelle  
Des Heimathauses, nicht von Tod und Gruft.

---

### Der Historiker.

Heil dir! du hast sie angefacht,  
Die Flamme wirft den tageshellen Schein  
In wahngepries'nen Moderschacht  
Entschwundener Jahrhunderte hinein.  
Es hat vor unserm Angesichte  
Im Sonnenstrahle der Geschichte  
Zum faulen Holze sich verkümmert,  
Was durch die Nacht als Silber hat geschimmert.  
Und wie ein Blitz ins finst're Thal  
Dem Wanderer mit einem Mal  
Auf seine Bahn Beleuchtung sendet;  
Gewarnt er sich zur Umkehr wendet,  
Denn morscher Fels an jähem Schlund  
Nur ist's, was ihm auf dunklem Grund  
Willkommene Conturen vorgeschmeichelt,  
Von Kirch' und Thurm den Schattenriß geheuchelt:  
So winkest du mit Freundeshand  
Des Lebens irrenden Genossen  
Ab von dem Pfad, an dessen Rand  
Der Vorzeit — keine Blüthe sich erschlossen.

---

Alons \*\*ern.

---

Der Alpensee.

Du See der Alpen, mit den bläulich klaren  
Gewässern, drin der Adler neigt die Schwingen,  
O könnt ich Nachts auf deinem Spiegel fahren,  
Den nahen Sternen meine Grüße bringen.

Wenn hell sie aus den schwarzen Schatten blitzen,  
Die rings die Tannen in den See versenken,  
So in die Wolken schauen mit den Spitzen,  
Und ihre Wurzeln bei den Nixen tränken!

Von deinen Fluthen ließ ich mir erzählen,  
Die noch das reine Kleid der Unschuld tragen,  
Den Freudenruf der ersten Menschenseelen,  
Wie's Zelt die junge Sonne aufgeschlagen.

Und die verschämten Gnomen wollt ich bitten,  
Und schmeichelnd rufen, bis sie mich verstünden,  
Und meine Wünsche in die Tiefe schütten,  
Daß sie mir Antwort rauschten mit den Winden.

Dann käme rasch manch Fischlein hergezogen,  
Und sah mich an mit seinen frommen Augen,  
Als lud's mich ein mit ihm aus vollen Wogen,  
An fühler Brust der Gletscher Milch zu saugen.

Und wenn vom Grat herab auf leichten Sägen  
Die Gemsen nah'n, um aus dem See zu trinken,  
Und ihre Köpfe an den Tannen wegen,  
Ich könnt's vergessen, mich allein zu dänken.

Wie duftend dich die Blumen rings umsäumen,  
Der Honigkelch von tausend Alpenbienen,  
Du dunkler See mit deinen Tannenbäumen,  
Die trotz der Winterstürme ewig grünen!

Gen Norden lehren sie die rauhe Rinde,  
Und horchen, was die Sterne nächtlich sagen;  
Was spät das Wort des Weisen lehret, finde  
Im offenen Weltenbuch ich aufgeschlagen.

---

### Die S ä g e.

Die Säge knirschet fort in Walbesmitten,  
Ein mark'ger Tannenbaum liegt unterm Eisen,  
Und immer tiefer ein die Zähne reißen,  
Bis sie den alten Stamm entzweigesehritten.

Der Müller schaut, wie sich die Späne häufen,  
Der Säge Todeswerk ist schnell verrichtet,  
Er hat die Bretter an die Wand geschichtet,  
Und geht nach einem frischen Stamm zu greifen.

Das Knirschen hat mir immer nachgeklingen,  
Bin ich nicht selbst die Tanne unterm Eisen?  
Das Wasser dreht das Rad zu schnellern Kreisen,  
Des Kummers Zahn hat längst mein Herz durchdrungen.

Der Müller traf den Stamm im grünen Wandern,  
Der Gram sägt schon die letzten blut'gen Späne,  
Den Brettern spritzt der Bach noch eine Thräne,  
Und morgen greift der Tod nach einem andern.

---

### D a s I d e a l.

Du Blüthe einsam stiller Frühlingsträume,  
Willst nicht von deinen Sternen niedersteigen,  
Wo meiner Heimath schlanke Tannenbäume  
Die Äste dir zur sichern Leiter beugen?

Die Blitze, die um deine Füße spielen,  
Wie neid' ich sie, wenn rings die Thäler grauen, —  
Ich kann nur innen deine Nähe fühlen,  
Darf dann dir nicht ins ros'ge Antlitz schauen.

O Menschenherz, du wundersam Gebilde!  
Du baust dein Ideal auf Wolkengrunde,  
Dein Sehnen streift in Phantasiegefilde,  
Es steht die Wirklichkeit am Felsenschlunde, —

Drum kennt auch meine Hand kein feiges Zittern,  
Wenn sie sich klammert an des Abgrunds Steinen,  
Mag's unten schwarz sein, wie von Hochgewittern,  
Wenn's Aug' am Himmel weilt, dem bläulich reinen.

Ein Aufwärtstreben ist's auf Verchenflügeln,  
Wo es des Selbstgeschaffnen Nähe spüret, —  
Des Geistes Schwung, er läßt sich nimmer zügeln,  
Ich weiß, es hat sein Zug mich recht geführt.

Dort unter Adlern will's mich heimisch dünken,  
Zieht's auch mich manchmal Erden abwärts wieder,  
Da läßt der Geist die Blitzesflamme blinken,  
Es sinkt die plumpe Faust demüthig nieder.

Wir sind ein Zwitterding von Stoff und Strahlen,  
Die ihren Quell vom ew'gen Feuer speisen,  
Willst nicht den Gräberrost den Leichenfahlen,  
O hämmre fleißig, Schmied, dein eignes Eisen!

---

### Wom Mayer Wirth an der Maar.

Mein Land hat schroffe Felsen, die halten die Stürme ab,  
Mein Land hat bärtige Männer, die schützen's bis ans  
Grab,

Mein Land hat Gletscherspitzen, die schließen's mit  
Dornen ein,

Und wer die Rose will brechen, muß über Leichen  
herein.

Drin nisten die kühnen Adler, die baden in Sonnen-  
gluth,

Drin sagt man den Feinden Wahrheit, und kostet's  
auch das Blut,

Drin rauschen die Alpenbäche und reißen Felsen mit sich,  
Es rauscht noch in späten Tagen, warum der Mayer  
verblüht.

Er stand am Iselberge, wo's Tod gab und Gefahr,  
Und hat gar manche Feder gerupft dem Frankenaar,  
Doch der stieg stolzern Fluges hervor aus jeder Schlacht,  
Tirol in harter Fessel beugt knirschend sich der Macht.

Der Eber wehrt sich tapfer, doch Hunde sind zu viel,  
Der Bauer war einst Schütze, nun ist seine Brust das Ziel,  
Nun trommelt man durch die Straßen das blut'ge  
Kriegsverboth,

„Wer ferner trägt die Waffen, dem wird der Henkerstod!“

Wohl schallt's durch Berg und Thäler, was kummert  
das den Mann?

Der lud den treuen Stützen, und stürmt' zur Schlach-  
tenbahn:

„Heil Vaterland im Leben, im Tode bin ich dein,  
Legt mich auf schwarzer Bahre bei hellem Kerzenschein!“

Drauf brauch't's kein langes Warten, — von Schergen  
wohl bewacht

Lag bald der Kühne Mayer zu Bogen in Kerker Nacht —  
Und frei, wenn auch in Banden, so stand er im Kriegs-  
gericht,

Die waren des Würgens müde, und wollten sein Leben  
nicht.

„Man traf dich trotziger Bauer, mit Waffen wohl be-  
wehrt,

Des Laufes Mündung feindlich gen Frankenbrust gekehrt,  
Hast du es nicht vernommen, das scharfe Kriegsbedikt,  
Daß der dem Tod verfallen, den man in Waffen erblickt?“

Wie im Gesträuch die Fichte, so stand der Mayer da,  
Und fest sein Heldenauge in's Aug' des Richters sah:  
»In unsern Hirtenthälern kennt man die Falschheit nicht,  
»Da klingt noch wahr die Rede, die Mann zum Manne  
spricht.«

»Und schloß' nur Eine Lüge das Himmelsthor mir auf,  
»Ich gab dem Teufel Wahrheit, und kehrt zur Höll'  
den Lauf, —  
»Das Kriegsbedikt, ich las es; ich wußte, was mir bräut,  
»Nun eilt mit euern Kugeln, sie finden die Brust bereit!«

Und Sonntags, als die Beter der Gottesdienst vereint  
Da fielen am Plage sechs Schüsse, sie waren dem  
Mayer gemeint,  
Da sank zum Tod getroffen ein Heldenherz dahin,  
Dem eitler Preis das Leben für eine Lüge schien.

Und wär mein Sang wie Donner im deutschen Borden-  
wald,  
Der bis auf späte Zeiten des Ruhmes Echo hallt,  
Bom Mayer thät ich singen und seinem Heldentod,  
Und schriebe seinen Namen in der Freiheit Morgenroth.

---

### Das Erwachen.

Es geht vom Berg ein Frühlingswehen,  
Fern glänzet Morgenschein,  
Es rauscht ein Sang wie Auferstehen  
Vorbei am Hauenstein.  
Entflohen ist der Zaubertraum  
Der Oswald's Geist umhüllt,  
Er bricht zum Stab den Tannenbaum  
Und schreitet durchs Gefild.

Und wo zum Himmel sich die Spitze  
Des schnee'gen Brenners streckt,  
Und wo der Herr mit einem Blitze  
Den Nord und Süden schreckt.  
Die Eisach fort gen Wälschland flieht  
Die Sill ins deutsche Land,  
Dahin der Wolkensteiner zieht,  
Und fast sich seinen Stand.

Und mächtig dehnen sich die Hüften,  
Es steigt die breite Brust,  
Durch Wolken raget zu den Lüften,  
Sein Haupt in stolzer Lust.

Drauf streckt er zu den Sternen gar  
Die Riesenfinger aus,  
Und spinnet wie aus Seidenhaar,  
Sich gold'ne Saiten draus.

Und läßt zum hellen Klang erschallen  
Ein Lied gar schön und hehr,  
Der Berg thät's freudig widerhallen  
Von Dichters Wiederkehr.  
Es perlt bei jedem Saitenklang  
Viel feurig Sternengold,  
Das schäumend hoch vom Gletscherhang  
Nach Nord und Süden rollt.

Wie 'n Blitz ins Mark der Taune dringet,  
Ein Blitz, der nimmer ruht,  
Und schnell sich auf zur Höhe schwinget,  
So trifft die Saitengluth.  
Und mancher rothe Funke fiel  
In offne Jünglingsbrust,  
Er horcht entzückt dem Saitenspiel,  
Und wird sich kraftbewußt.

Die Feuerfaat ist aufgegangen,  
Es blüht die Phantasie,  
Der Jüngling steht mit bleichen Wangen,  
Es drängt ihn spät und früh;

Er ist zum Warden nun geweiht,  
Und wagt den Geisterflug,  
Der Har ist's, der das Schiff ihm beut,  
Und er folgt kühn dem Zug.

Der Schwertkampf ist ausgerungen,  
Der Feierkampf erwacht,  
Manch feurig Lied ist aufgeklungen  
Manch sinnig Lied erdacht.  
Es hat die Lüne hell und rein  
Das Echo nachgelallt,  
Was wird erst für ein Leben sein  
Wenn voll der Tannenwald?

Du Land der Freiheit, Land der Treue!  
Wo meine Wiege steht,  
Dich hat der Herr zur Schöpfungsweih  
Mit Poesie umweht,  
Und Heldenthat und Büchsenknall  
Zum Tange stimmt es wohl,  
Drum stehen auch zum Widerhall  
Die Felsen von Tirol!

---



## Berichtigung.

---

Seite 63	Seite 12	ließ:	Kenn den stärksten wohl; Du bist's!
» 74	» 13	»	die Wellen.
» 88	» 3	»	Berge thürmen sich in's Blaue.
» —	» 12	»	eisern Fuß.
» 92	» 11	»	Ein Ahnungslaut erwacht In Perzen's tiefster Tiefe,

---